

## Mel Gibsons „The Passion of the Christ“ - Jesusfilme im dritten Jahrtausend

Jesusfilme haben eine lange Tradition. Der älteste erhaltene Jesusfilm ist „La Passion“ der Gebrüder Lumière aus dem Jahr 1897 - der neueste ist Mel Gibsons „The Passion of the Christ“. Er wird ab Aschermittwoch 2004 in den Kinos zu sehen sein.

Die Kernfrage „Wer war Jesus?“ hat offensichtlich nicht nur Theologinnen und Theologen sondern auch viele bekannte Filmemacher wie Pier Paolo Pasolini, Franco Zeffirelli, Martin Scorsese und jüngst Mel Gibson beschäftigt. So unterschiedlich die verschiedenen Filme, so unterschiedlich sind auch die Publikumsreaktionen. So rief die Raubkopie einer sehr frühen Fassung von Mel Gibsons Skript „The Passion of the Christ“ eine bis heute andauernde Diskussion hervor, ob sein Film bzw. ob nicht sogar das ganze Neue Testament und damit die Christliche Religion in ihren Wurzeln antisemitisch sei. Paulus schreibt im ersten Brief an die Korinther: „Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1:23-24). Das liest sich wie eine Vorwegnahme auch dieser Debatte. Interessant ist aber, dass der Vorwurf des Antisemitismus vor allem von denjenigen vertreten wurde, die „nur“ das Skript gelesen, aber keine Vorabfassung des Films gesehen hatten.

Unabhängig von dieser Debatte, stellt sich die Frage: Was zeichnet Mel Gibsons „The Passion of the Christ“ im Vergleich mit anderen Jesusfilmen aus? Wie löst er die bekannten Schwierigkeiten eines solchen Sujets: Wie zeigt man Engel, Wunder, die Auferstehung, Jesus, der Sohn Gottes, ganz Mensch, ganz Gott zugleich? Ist ein Jesusfilm schriftgetreue Glaubensvermittlung (Katechese) in einem zeitgemäßen Medium (Film)? Ist er Unterhaltungsprogramm (Musical), Literaturverfilmung, Historienfilm oder sogar „Die größte Geschichte aller Zeiten“ (George Stevens, 1965)? Auch wenn diese Zuschreibungen viele Klischees einer jeweiligen Epoche widerspiegeln, so zeigen sie doch eine große Vielfalt wie Jesusfilme gemacht und in der Rezeption gesehen wurden.

### **Die innere Dramaturgie: „The Passion of the Christ“ – der Kreuzweg**

Im Gegensatz zu vielen Jesusfilmen, die in verschiedenen Variationen das ganze Leben Jesu erzählen, liegt das Hauptinteresse Mel Gibsons auf den letzten Stunden des Leben Jesu. Das Drehbuch folgt im wesentlichen der Dramaturgie der klassischen 14 Kreuzwegstationen. Eingerahmt wird der Leidensweg Jesu durch zwei weitere Szenen. Der ersten Kreuzwegstation - Jesus wird zum Tode verurteilt - wird der betende und flehende Jesus im Garten Getsemani vorangestellt. Den Abschluss bildet die Auferstehung Jesu. Gezeigt wird das leere Grab, die Kamera fährt zurück und zeigt als letzte Einstellung eine Nahaufnahme des Auferstandenen. Textliche Grundlage der Passion sind das Johannes- und Lukasevangelium. Ein raffinierter dramaturgischer Einfall sind die Rückblenden, die zwischen den Kreuzwegstationen eingefügt sind. Das Drehbuch greift hier auf Texte des Matthäus- und Markusevangeliums zurück, die wichtige Szenen aus dem Leben Jesu zeigen: Jesus als Kind, der Jugendliche Jesus mit seiner Mutter in Nazareth, die Seligpreisungen, das letzte Abendmahl, die Fußwaschung, Jesus im Tempel und Jesus als der gute Hirte. Sie gleichen die hohe emotionale Spannung aus, die mit der langen gewaltsamen Kreuzigung verbunden ist.

Eine Figur, die biblisch zwischen der Taufe Jesu und seinem öffentlichen Wirken liegt, ist der Versucher Jesu, der Satan. Mel Gibson lässt einen stummen, geheimnisvoll wirkenden Satan (Rosalinda Celentano) auftreten. Er ist nicht wie der Satan in der „letzte(n) Versuchung Christi“ (1988), der Jesus anstelle des Leidens am Kreuz ein ruhiges Familienleben

verspricht. Mel Gibsons Satan ist immer präsent, wenn das Böse – nicht nur in der Form von Gewalt - seinen Lauf nimmt. So beginnt der Film mit der düsteren Szene im Garten Getsemani. Der betende und flehende Jesus ist nicht allein, mit ihm ist der wortlose Satan, ein Vorbote für das kommende Unheil der Kreuzigung oder auch der Versucher: „lass diesen Kelch an mir vorüber gehen“. Das zweite Mal tritt der Satan beim Selbstmord des Judas auf. Ein weiteres Mal ist er am Ende des Kreuzwegs in der Menge zu sehen.

Jeder Jesusfilm lässt sich formal in drei große inhaltliche Bereiche einteilen: Jesu Kindheit, sein öffentliches Wirken und seine Passion. Für die theologische Grundaussage sind neben den Selbstaussagen Jesu, seiner Lehre vor allem zwei Kernmomente im Film entscheidend: Jesu letzten Worte am Kreuz und wie der Film endet. Ob Jesus alle überlieferten letzten Worte am Kreuz gesagt hat, ist wohl nicht mit letzter Sicherheit festzustellen, aber sie spiegeln die verschiedenen Akzente wider. Aus „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus und Markus) spricht ein einsamer und verzweifelter Jesus. Im Lukasevangelium dagegen stirbt Jesus im vollen Vertrauen auf seinen göttlichen Vater „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ und für den Apokalyptiker Johannes vollendet sich die Sendung Jesu mit den Worten „Es ist vollbracht.“ Obwohl Mel Gibson bei der Textauswahl eine Vorliebe für den johannäischen Jesus hat, lässt er ihn die Lukasworte „Vater in deine Hände legen ich meinen Geist“ sprechen. Überraschenderweise gibt es eine ganze Reihe Filme, die mit der Kreuzigung Jesu aufhören, würde doch das Christentum ohne den Auferstehungsglauben gar nicht existieren („From the Manger to the Cross“ 1912; „Jesus Christ Superstar“ und „Godspell“ 1973; „Die letzte Versuchung Christi“ 1988; „Jesus von Montreal“ 1990).

### **Film-Sprache**

Einer der vielleicht markantesten Unterschiede zu allen anderen Jesusfilmen ist Mel Gibsons Verwendung gesprochener Sprache. Das Publikum hört nur Aramäisch und Latein. Es ist wohl der erste Film, der in allen Sprachen der Welt mit Untertiteln ins Kino kommt. Mel Gibsons ursprüngliche Idee war sogar auf diese zu verzichten, da ja die Geschichte hinlänglich bekannt sei. Das könnte allerdings für ein Publikum, was weder christlich sozialisiert ist, noch fließend Aramäisch und Latein spricht, dann doch etwas schwer zugänglich sein. Erfahrungsgemäß dauert es nur wenige Minuten bis ein Film mit Untertiteln genauso intensiv wahrgenommen wird wie ein in der jeweiligen Muttersprache synchronisierter. Ein Nebeneffekt von Untertiteln ist die damit verbundene größere Aufmerksamkeit auf die „Mise en scène“ und die Bildkomposition.

Ist das Sterben schon per se ein tief emotionales und schwieriges Thema, so ist die filmische Umsetzung für Regie und Darstellenden eine höchst anspruchsvolle Herausforderung. Mel Gibson gelingt hier mit seinem Team eine meisterliche Leistung. Die Kamera entfaltet durch sehr einfühlsame Nahaufnahmen die durchweg sehr guten schauspielerischen Leistungen. Das Verwenden der alten Sprachen gibt dem Film eine besondere mystische Dimension. Mit diesem Kunstgriff vermeidet der Film Probleme, die eine muttersprachlich synchronisierte Fassung zur Folge hätte: Die Evangelien sind in erster Linie Erzählungen, die natürlich auch Dialoge haben. Es sind aber keine Dramen, die sich vor allem durch gesprochene Sprache auszeichnen. Sie stellen eine ganz eigene Textgattung dar. Seit der frühen Kirche wird die Bibel in einem vierfachen Schriftsinn verstanden: Der wörtliche und historische Sinn – Was ist geschehen? Der Glaubensinn – Was soll ich glauben? Der ethische Sinn – Wie soll ich handeln? Und der eschatologische Sinn – Wonach soll ich streben?

Eine Schwierigkeit ergibt sich, wenn die verwendeten Bibeltexthe aus bekannten Übersetzungen unverändert übernommen werden. Die Bibel ist eben kein Drehbuch. Zwei Beispiele: Der Jesusdarsteller Robert Powell in Franco Zeffirellis monumentalem Werk „Jesus

von Nazareth“ (1977) sagt in einem Interview, dass es eines seiner größten Probleme war, die sechs Stunden für das Publikum sprachlich immer wieder neu und spannend zu gestalten. Pier Paolo Pasolinis „Das 1. Evangelium Matthäus“ (1966) ist wortwörtlich einer Bibelübersetzung entnommen. Er übernimmt vom Evangelisten die Formel „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und heuchlerischen Pharisäer“ und lässt Jesus diese wieder und wieder ausrufen. Diese rhetorische Figur im Text wirkt als gesprochenes Wort im Film aber wie eine persönliche Drohung. Der „ethische Schriftsinn“ dieser Stelle, die Entlarvung der pharisäischen Doppelmoral „So erscheint auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Ungehorsam gegen Gottes Gesetz“ geht verloren. Durch den Verfremdungseffekt der für das Publikum unverständlichen Sprachen entgeht Mel Gibson dieser Gefahr.

### **Schauplatz und Filmmusik**

Die Atmosphäre eines Filmes wird natürlich besonders vom Schauplatz und der Filmmusik bestimmt. In Jesusfilmen gibt es für beides eine sehr große Spannweite. Von Orten in Tunesien, die heute noch der Zeit des Neuen Testaments ähneln bis zu modernen Schauplätzen wie New York. Mel Gibson drehte in Süditalien und in Rom und reiht sich damit in die erstere, in die mehr historische Tradition ein.

Musik wird in Jesusfilmen unterschiedlich eingesetzt. Im Gegensatz zu einem Musical („Jesus Christ Superstar“, 1973) oder einer Rockoper („Godspell“, 1973) in denen Musik das gesungene Wort trägt, bekommt die Musik bei Pier Paolo Pasolini und Mel Gibson eine eigene atmosphärische, erzählerische Qualität, die oft einen gesprochenen Text überflüssig macht.

### **Wer war Jesus? - Warum macht man Jesusfilme?**

Das Neue Testament erzählt vier Geschichten über Jesus von Nazareth mit sehr unterschiedlichen Charakterisierungen. Bei Matthäus ist Jesus der große Lehrer. Das Markusevangelium betont am meisten den menschlichen Jesus. Für Lukas ist Jesus vor allem der Prophet und für Johannes der Messias – und natürlich ist Jesus immer mehr als eine dieser Charakterisierungen. Die Vielschichtigkeit der Jesusfigur macht die Besetzung der Rolle zu einem besonders heiklen Unterfangen. Ist doch der Schauspieler Sympathieträger und Identitätsfigur im Film. Es wäre eine Untersuchung wert, einmal die Wirkung von langhaarigen, gelockten, schwarzhaarigen Jesusdarstellern im Gegensatz zu kurzen, glatt und blonden zu untersuchen. Mel Gibsons Jesus (James Caviezel) gehört zur ersteren Gruppe. Vielleicht mehr als die Frage des Äußeren stellt sich die Frage „Wer war Jesus“ nicht nur Theologinnen, Theologen und gläubigen Menschen, sondern auch Menschen, die sich von der Kirche getrennt haben, oder die keiner Religion angehören. Die Darstellerin der Maria Magdalena (Monica Balluci) brachte es für sich so auf den Punkt: „Why should Jesus make a difference in one's life?“. Das dies für Mel Gibson eine spannende Frage ist, wird wohl allein dadurch klar, dass er 35 – 40 Millionen Dollar in diesen Film investiert hat. „The Passion of the Christ“ war für Mel Gibson schon seit Jahren ein Projekt, was er mit seiner Produktionsfirma „Icon Productions“ umsetzen wollte. Die spirituellen Erfahrungen Anfang der 90er Jahre, die zu einer Neuorientierung seines Lebens führten, sind die eigentliche Wurzel des Vorhabens die Leidensgeschichte Jesu zu verfilmen. Nach Mel Gibsons eigener Aussage ging es ihm nicht darum, sein Leiden mit dem Leiden des Gekreuzigten zu vergleichen, sondern darum dass Jesus sich ihm in seinem persönlichen Leiden zuwandte. Aber ganz unabhängig von diesem sehr persönlichen Hintergrund, gibt es sicher auch andere gute Motive einen Jesusfilm zu drehen. Schließlich wird sich die Frage „Wer ist Jesus und hat er irgendeine Relevanz für mein Leben?“ jede und jeder auf je eigene Weise stellen.

„The Passion of the Christ“ nimmt in der langen Geschichte des Genres „Jesusfilme“ eine sicher herausragende Stellung ein. Der bedrückenden Wirkung, den die sehr langen Gewaltszenen der Geißelung und Kreuzigung Jesu hervorrufen, wird man sich sicher nicht leicht entziehen können. Das kurze „friedvolle“ Ende, als Maria in der Form einer Pieta in das Publikum schaut sowie die Schlusszene der Auferstehung lassen einen schauspielerisch und filmisch äußerst gelungen Film ausklingen. Einen, der die alte Frage wieder neu stellt: „Wer war Jesus von Nazareth?“